

Stadtgeschichten

Infobrief des Arbeitskreises Stadtgeschichte e.V.

Oktober 2014

Auf zwei Rädern durch die Stadt Fahrradtour durch das nördliche Salzgitter

Am Freitag den 18. Juli 2014 fand bei strahlend schönem Wetter die Stadtrundfahrt per Fahrrad statt. Zum Einstieg gab es für die bunt gemischte Gruppe („wir sind alt, aber fit!“), Eisbonbons, die Elke Zacharias in Anbetracht der Temperaturen vorsichtshalber mitgebracht hatte.



Zunächst ging es etappenweise durch Lebenstedt mit den typischen Abschnittswohnungen und den dazugehörigen Gärten, die damals nicht dem Hobby dienten, sondern eine Pflichtaufgabe waren; dem Aufmarschplatz vor dem Hotel am See und weiteren Orten aus der Zeit der Stadtgründung.

Dann führte unser Weg aus Lebenstedt hinaus entlang an den Bahngleisen und vorbei an der „Hütte“, die aus unserer Perspektive direkt in einem Kornfeld zu stehen schien, so wie sie vor fast 70 Jahren wohl auch entstanden ist. Nicht mehr zu sehen waren die Baracken, in denen zunächst Zwangsarbeiter für die Reichswerke „Hermann Göring“ ihr armseliges Dasein verbringen mussten und in denen später die sogenannten Gastarbeiter nicht weniger unwürdig untergebracht waren. Anschließend passierten wir das ehemalige Gelände des Lagers 21 und des nahegelegenen Umspannwerkes, dass die Hütte auch bei flächendeckendem Stromausfall versorgen konnte. Ein besonderer Ort war der Friedhof Westerholz. Eher unscheinbar und still, bedroht von Zersetzung und Verfall scheint von ihm eine Mahnung auszugehen, die gerade durch ihr Unausgesprochen sein besonders spürbar ist.

Die Zeit an diesem Nachmittag verging wie im Flug, sodass manches, was noch gesagt oder betrachtet hätte werden können, auf ein anderes Mal verschoben werden musste. Ich hoffe, dass ich dann wieder dabei sein kann!

Friederike Weth

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Vereinsmitglieder,

es ist Herbst, das Blätterkleid färbt sich neu, der „goldene“ Oktober steht vor der Tür. Farben bestimmen unser Leben und bereichern unseren teils „grauen“ Alltag. Welche Bedeutung Farben im KZ hatten, wurde in der Führung „Farbe“ zum Tag des offenen Denkmals nachgegangen.

Auch diese Stadtgeschichten zeigen wieder die verschiedenen Facetten unserer Arbeit. Anfragen, Besuche, Führungen, aber auch die Archiv-Recherche zu einzelnen Personen sind immer wieder geprägt durch die Begegnungen mit anderen Menschen.

Mit der weltweiten Verbreitung des Internets wird es immer einfacher, die eigene Familiengeschichte zu recherchieren und Kontakt vor Ort aufzunehmen. Auch die Hürde „andere Sprache“ wird mit Übersetzungsprogrammen fast perfekt überwunden.

Wie ehrenamtliches Engagement beim Arbeitskreis aussehen kann, dafür gibt es in diesen Stadtgeschichten wieder schöne Beispiele. Vieles wäre ohne Ehrenamtliche nicht möglich.

Auch Veranstaltungen für das Gedenkjahr 2015 werfen schon ihre Schatten voraus. Darüber berichten wir auf der Mitgliederversammlung am 10.11.2014 ausführlich.

Wir freuen uns auf einen aktiven Herbst/Winter.

Die Redaktion

Es gibt sie wieder!

**Geschenkgutscheine für das Konzert
am 27. Januar 2015**

Mit dem Programm „Edelweiß und weiße Rose - Lieder aus dem Widerstand und den Konzentrationslagern“ wird die Bremer Gruppe „Grenzgänger“ am 27. Januar 2015 in der Gedenkstätte KZ Drütte auftreten.

Das Konzert findet anlässlich des Gedenktages für die Opfer der NS-Gewaltverbrechen statt und ist der Auftakt zu einer Reihe von Veranstaltungen zum 70. Jahrestag des Kriegsendes.

Ab dem 1. November gibt es im Büro des Arbeitskreises wieder schön gestaltete Geschenkgutscheine und Eintrittskarten zum Preis von 12,- € (erm. 8,- €)!



Impressum

Redaktion/Layout: Elke Zacharias/Maike Weth
Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V., Wehrstr. 29, 38226 Salzgitter
Tel.: 05341/44581; www.gedenkstaette-salzgitter.de

Niederlande

Besuch der „Stichting Deportatie“

„Een theelichtje voor ome Leo“



Es ist ein sonniger Septembormorgen, als der große Bus mit über 60 niederländischen Besuchern auf den Parkplatz des Friedhofs Jammertal fährt. Sie sind nach Salzgitter gekommen auf der Suche nach den Spuren ihrer Familiengeschichten, die verbunden sind mit den Ereignissen vor 70 Jahren in ihrer Heimatprovinz und diesem Friedhof.

Es sind Kinder und Enkel jener Männer, die in der Endphase des Krieges nach Deutschland deportiert wurden und Zwangsarbeit verrichten mussten, unter anderem auch in den Reichswerken „Hermann Göring“.

Ab September 1944 war die Provinz Limburg westlich der Maas Frontgebiet geworden. Am 8. Oktober umstellten Wehrmacht und deutsche Polizei Kirchen und Dörfer. Sie warteten auf den Moment, an dem die Menschen aus dem Sonntagsgottesdienst kamen. Alle Jungen und Männer von 16 bis 60 Jahren wurden noch an der Kirchentür aussortiert, etwa 2000 waren es an diesem Sonntag, weitere 1000 kamen in den Wochen danach hinzu. Sie alle wurden zur Zwangsarbeit in deutsche Arbeitslager verschleppt. Als „Große Kirchenrazzia“ ist dieser Willkürakt in die Geschichte der Niederlande eingegangen.

Zunächst erläutert Elke Zacharias den Gästen die Geschichte



und die Topografie des Friedhofes. Danach geht es in zwei Gruppen über die Grabfelder zu einzelnen Grabplatten und zu den Ehrenmalen, sachkundig geführt durch Elke Zacharias und Maike Weth. Bald schon begeben sich die Besucher in kleinen Gruppen auf Spurensuche, wobei sich die Pulte mit den „blätterbaren“ Metallbüchern als gute Orientierungshilfe erweisen.

Ein denkwürdiges Erlebnis hat dabei der 67-jährige Wim van Dam, der plötzlich ohne gezielte Suche vor der bronzenen Grabplatte seines Onkels Leonardus Maessen aus Helenaveen steht, der 1945 zu Tode gekommen ist. Seine heute 92-jährige Mutter ist die „kleine Schwester“ von Leonardus.

Ihm und sicher auch seiner Mutter zu Ehren entzündet er auf der kleinen Bronzeplatte ein Teelicht.

Dabei hatte er sich eigentlich auf die Reise begeben, um das Grab seines Großvaters zu suchen.



Insgesamt sind auf Jammertal nach Unterlagen des Arbeitskreises 148 Niederländer begraben worden. 145 von ihnen wurden in den Nachkriegsjahren auf den Friedhof Seelhorst in Hannover umgebettet.

Organisiert wurde die Reise von der „Stichting Deportatie Oktober 1944 Noord- en Midden-Limburg“ unter Leitung von Gerard Sonnemans. Nach seinen Angaben wird sich die Stiftung nach dieser Reise auflösen, weil sie ihre Aufgabe nach zwanzig Jahren erfüllt hat.

Begleitet wurde die Reisegruppe von einem TV-Team und einer Reporterin vom „Dagblad De Limburger“. Der Berichterstattung dieser Zeitung verdanke ich neben den Hintergrundinformationen über Wim van Dam und seinen Onkel auch den Titel für meinen Beitrag, den ich einfach übernommen habe, weil er mir so gut gefällt.

Heinrich Holzenkämpfer



Vorstandsmitglied Jörg Dreyer (Mitte) im Gespräch mit der Familie Mulder. Wichtig waren die persönlichen Gespräche, Fragen beantworten und der Austausch von Informationen und Materialien.

Niederlande

Besuch der „Stichting Deportatie“

Zwischenstopp beim BUND - Impressionen

Irgendwann im Sommer 2014 hatte Elke Zacharias mit meiner Frau Waltraud Kontakt aufgenommen, um zu überlegen, ob eine niederländische Reisegruppe zum Kaffeetrinken ins Waldhaus vom BUND nach Altenhagen kommen könne. Nach Rücksprache mit dem Vorstand der Kreisgruppe gab es grünes Licht für dieses etwas ungewöhnliche Unterfangen, auch in der Hinsicht, dass sich die Anzahl der gemeldeten Gäste auf 63 Personen erhöhte, dazu sollten fünf Medienvertreter kommen.

Das stellte uns BUND-Mitarbeiter vor einige logistische Herausforderungen. Schon drei Wochen vorher haben ein Kollege beim BUND und ich überlegt, wie wir die vielen Gäste in unserem sogenannten „Stall“ unterbringen können. Dieses Gebäude wurde im letzten Jahr von Grund auf saniert und ist mittlerweile ein attraktiver Raum geworden. Sämtliche Stühle und viele Tische wurden zusammengetragen. Mehrere Stellproben mit einer optimalen Ausnutzung der relativ knappen Fläche wurden durchgeführt und wieder verworfen. Endlich, nach vielen Stunden harter Arbeit intensiven Stühlerückens, hatten wir knapp 70 Sitzgelegenheiten geschaffen. Es wurde nach allen Regeln der Etikette eingedeckt und die Tische mit Blumenschmuck verziert.



Im „Stall“ des BUND in Altenhagen wurde bei Kaffee und Kuchen pausiert.

Der Geräuschpegel beim Kaffeetrinken ließ darauf schließen, dass sich die meisten Gäste, trotz beengter Verhältnisse, ganz wohl gefühlt haben. Wir Kollegen vom Arbeitskreis und BUND und die Medienvertreter saßen draußen vor dem Feierraum. Aber die Sonne schien und tröstete ein wenig über die räumliche Trennung hinweg. Später hörten wir, dass auch die Kuchen, der von Mitarbeiterinnen des AKS und des BUND gebacken wurden, über alle Maßen gelobt wurde, und dass man in den Niederlanden schon lange suchen müsse, um eine Konditorei zu finden, die diese Qualität bereitstellen könne.

Beim großen gemeinsamen Abendessen, aber auch oben in Altenhagen, habe ich mit mehreren Niederländern diskutiert, die erfreulicherweise alle gut Deutsch sprachen. Viele Themen wurden angesprochen: Politik der rechten Populisten, Asylbewerber, Umwelt- und Naturschutz, Schule, Royalisten und vieles andere. Es war ein spannender und eindrucksvoller Nachmittag.

Fritz Wittfoot



Am Stadtmonument schildert Krim Weber-Rothmaler die verschiedenen Phasen der Stadtgeschichte.

Die letzte Etappe...

... war das Stadtmonument, welches recht imposant in der Lebenstedter Fußgängerzone schon von weither gesehen werden kann. Zusammen mit Krim Weber-Rothmaler bin ich dort bereits knapp eine halbe Stunde vor unseren niederländischen Gästen eingetroffen. Ein wenig Zeit also um nicht nur die vorübergehenden Passanten zu beobachten und zu sehen, dass wenige unter ihnen dem Monument einen interessierten Blick schenkten, sondern auch Zeit um über die vergangenen Stunden nachzudenken.

Ich glaube, man muss nicht immer die erste Geige spielen, um Menschen eine Freude zu bereiten. Dezent im Hintergrund den Seminarraum in der Gedenkstätte für den anstehenden Besuch vorbereiten, benötigte Utensilien von A nach B transportieren, spontan zwischen den verschiedenen Programmpunkten noch schnell das Ladekabel für die Kamera aus dem Büro holen, Sahneschlagen oder auch das Abräumen von benutztem Geschirr klingen im ersten Augenblick wahrscheinlich wenig spektakulär, sorgen am Ende eines solchen Tages jedoch für einen reibungslosen Ablauf. Nebenbei möglichst dezent unzählige Bilder schießen um viele Eindrücke des Besuches festzuhalten bringt nicht nur Abwechslung, sondern bewahrt ganz nebenbei auch geschickt davor nur selten selbst abgelichtet zu werden.

Ob also Aufräumen, Fotografieren, Kuchenbacken, Referieren, Gesprächspartner, Ansprechpartner für inhaltliche als auch praktische Fragen zu sein oder gar Diskussionspartner – jeder konnte sich am 5. September 2014 in der Form einbringen, die ihm am ehesten lag.

Auch wenn es der erste große Besuch war, bei dem ich als neue FSJlerin mithelfen durfte, wage ich zu behaupten, dass es für unsere niederländischen Gäste eher zweitrangig war, wer von uns letztendlich welche Aufgabe übernommen hatte. Am Ende zählte der Teamgeist, der ihnen allen einen hoffentlich schönen Empfang bereitete.

Kathrin Empacher

Die „Neue“ stellt sich vor...

Das FSJ-Jahr beginnt

Alles neu macht nicht nur der Mai sondern auch der September; jedenfalls, wenn es um das FSJ-Politik geht. Eine neue Runde bedeutet auch immer ein neues Gesicht und aus diesem Grund stelle ich mich nun vor.

Gestatten, ich bin die Neue. Mein Name ist Kathrin Empacher, ich bin „schon“ 24 Jahre alt und komme ursprünglich aus dem verschlafenen Städtchen Herzberg/Harz. Bevor am 1. September 2014 mein FSJ beim Arbeitskreis Stadtgeschichte startete, habe ich bereits ein Studium an der Universität Bremen mit den Fächern Französisch und Geschichtswissenschaften abgeschlossen. Da während des Studiums die Praxis leider viel zu kurz gekommen ist, mache ich nun Pause vom Universitätsalltag und hoffe auf viele spannende Einblicke und praktische Erfahrungen in der Gedenkstättenarbeit, um im Anschluss daran mit frischem Wind und bestenfalls mit einem konkreteren Berufsbild vor Augen zurück in die Hörsäle zu kehren.



Kathrin Empacher (links) und Lilian Gerdes (FSJ 2013/14).

Die Kundgebung zum Antikriegstag auf Jammertal am 1. September, der Besuch von Angehörigen aus Belgien als auch von rund 70 Niederländern samt Medienvertretern aus Limburg ließ gleich zu Beginn Spannendes erwarten.

Langweilig wurde es somit nicht. Es gab immer etwas zu tun und abends war ich meist froh die Füße hochlegen zu können. Und doch glaube ich, dass dieses Jahr noch weitere spannende Gegebenheiten für alle Beteiligten bereithalten wird. Dass diese aufgrund des Arbeitsfeldes ihren bitteren Beigeschmack beibehalten werden, lässt sich stark vermuten.

Ein Hobby als Ventil oder zum Ausgleich scheint mir also recht hilfreich zu sein, um nicht so manches Mal von den eigenen Emotionen auch nach Arbeitsschluss überrollt zu werden.

Ich bin mir noch nicht sicher, was genau das FSJ beim Arbeitskreis Stadtgeschichte mit mir machen wird. Aber ich habe das Gefühl, dass es bereits nach der ersten Woche einen Prozess in Gang gesetzt hat und genau so sollte es auch meiner Meinung nach sein.

Deshalb freue ich mich nun nach diesem spannenden Auftakt auf die weiteren Monate, die noch kommen werden.

Kathrin Empacher

Versteckt im Streitholz

Eine Führung zum Lager 21



Es hatte den ganzen Tag so extrem geschüttet, dass die Führung rund um das ehemalige Lager 21 wohl ins Wasser fallen würde. Doch plötzlich klarte es auf und um 17.00 Uhr blinzelte auch mal die Sonne zwischen den Wolken durch. Am Treffpunkt versammelten sich immer mehr Autos und schließlich fanden sich 30 Zuhörerinnen und Zuhörer zusammen, um in der nächsten Stunde mehr über den Standort und die Geschichte des Arbeiterziehungslagers - Lager 21 zu erfahren.

Eine erste Einführung in das

Thema gab Elke Zacharias bereits am Parkplatz, dann spazierte die Gruppe in Richtung des ehemaligen Lagergeländes. Mitten im grünen Streitholz angekommen fiel es zunächst schwer, sich hier ein Lager mit Baracken und Zäunen vorzustellen. Man findet als letzte Spur noch einen Ein-Mann-Bunker, aber auch der war an diesem Tag mit einem samtigen Moosteppich überzogen.

Allerdings wurde die Historie dieses unscheinbaren Ortes durch die weiteren Schilderungen und vor allem auch durch eigene Erinnerungen der TeilnehmerInnen schnell lebendig. Besonders bei alteingesessenen Salzgitteranern ist das Lager 21 als Begriff der Mahnung und Bedrohung noch präsent. Aber wo genau das Lager war, welche Funktion es hatte und welche katastrophalen Umstände hier tatsächlich herrschten, wurde vielen Besuchern erst durch die Führung richtig bewusst.

Maike Weth

Kennen Sie das Café Wien?

Führungen durch die Ost- und Westsiedlung in Salzgitter-Bad

Die Ost- und Westsiedlungen entstanden ab 1938 im nördlichen Salzgitter-Bad. Sie sind ein architektonisches Zeugnis der NS-Diktatur. Die Wohnungen waren jahrzehntelang begehrt, wurden dann aber immer mehr vernachlässigt. Heute ist nichts mehr zu sehen von den einst modernen Vierteln. Im Rahmen von Führungen durch die Straßenzüge wurden Elemente der NS-Architektur verdeutlicht und markante Orte der Siedlungen vorgestellt. Ein nicht ganz unauffälliger Zug von etwa 30 Personen schlenderte die Häuserzeilen entlang. Schnell wurden bei den Teilnehmern Erinnerungen aus der eigenen Kindheit und Jugend wach. Die Gespräche zwischen den Stationen machten deutlich, wie viel Leben in diesen Siedlungen gewesen ist. An jeder Ecke gab es Geschäfte, die Leute waren auf der Straße und im Garten, die Kinder tobten durch die Siedlungen.

„Aber ins Café Wien durfte ich nicht. Der Laden war aber auch ein wenig verrückt...“ erinnert sich ein Teilnehmer an den „In-Schuppen“ am heutigen Kattowitzer Platz.

Maike Weth

Russland

Neue Anfrage... und Volltreffer

Am 14. Juli 2014 war Familie Denisov auf der Suche nach Alexander Moskwitschow nach Salzgitter gekommen. Uns hat es sehr viel Freude gemacht wieder eine Person aus unseren Unterlagen raus zu suchen, seine Familie und seine Zugehörigkeit zu finden.

Es war wieder mal nicht leicht - die ganzen Emotionen kamen durcheinander. Auf der einen Seite waren die Familie und wir erleichtert, dass man den Menschen wiedergefunden hat. Auf der anderen Seite war es schwierig, dass dieses Wiederfinden auf so eine traurige Art und Weise stattgefunden hat.

Da die Familie ihm unbedingt die letzte Ehre erweisen wollte, sind wir zusammen an zwei Orte gefahren, an denen Alexander Moskwitschow zu seiner Zeit auch war.

Wir fuhren zuerst an die Stelle, wo früher das Lager 7 für sowjetische Kriegsgefangene war. Anschließend waren wir auf dem Friedhof Jammertal und da Alexander Moskwitschow keine eigene Grabstelle hat, hat die Familie die Blumen am Obelisk für sowjetische Opfer niedergelegt.

Beim Abschied hat die Enkeltochter sich fest vorgenommen bald wieder hierher zukommen, aber in Begleitung von ihre Mutter, also mit der Tochter von Alexander, die ihren Vater nicht einmal gesehen und gekannt hat.

Natalie Weber



Das Lager 7 befand sich auf der Rückseite der Hauptverwaltung. Heute ist hier nichts mehr zu sehen.

Belgien

Zu viele Antworten und doch keine

Im November 2013 begann Rik Gijbels seine Suche nach Informationen zu seinem Onkel Georg Opdeweegh. Er wusste nur, dass der Bruder seiner Mutter Ende 1944 im Alter von 17 Jahren im KZ Neuengamme verstorben ist.

Die Kollegen der Gedenkstätte Neuengamme erreichte Riks erste Anfrage. Sie konnten ihm schnell weitere Informationen über den Tod George Opdeweeghs mitteilen, der tatsächlich am 7. April 1945 im Außenlager Watenstedt/Leinde an Tuberkulosen verstorben ist.

Sofort meldete sich Rik Gijbels beim Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

Die Unterlagen, die er von uns erhielt bestätigten zwar die bisherigen Angaben, führten aber in der Familie zu weiterer Verwirrung. Was wir zu diesem Zeitpunkt nämlich nicht wussten, war, dass die Familie bereits in den 60er Jahren durch das Belgische Rote Kreuz mitgeteilt wurde, dass George Opdeweegh in Sandbostel exhumiert und nach Belgien überführt worden sei.



Georges Johannes Opdeweegh war das zweitjüngste Kind der Familie.

Wie sollte diese Information mit den Dokumenten aus Salzgitter zusammenpassen?

Auch wir waren irritiert, als Rik Gijbels davon erzählte. Das ergab alles keinen Sinn. Auch Recherchen bei den Kollegen in der Gedenkstätte Sandbostel konnte die Situation nicht weiter aufklären.

Im September dieses Jahres kamen Rik und seine Frau nach Salzgitter, um den Besuch einer Familien-Delegation im kommenden Jahr vorzubereiten. Georges hatte 14 Geschwister, von denen noch vier Schwestern leben!

Delegation ist also das richtige Wort!

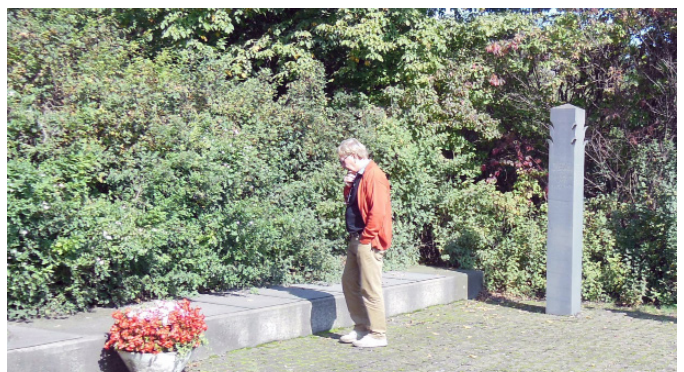
Im Gespräch wurden noch einmal alle Dokumente gesichtet und weitere Informationen ausgetauscht und schließlich waren wir uns alle einig, dass Georges unmöglich in Sandbostel exhumiert werden konnte, wenn er doch so kurz vor Kriegsende nachweislich in Salzgitter verstorben ist. Die Wut und Enttäuschung über die Falschinformationen der belgischen Behörden wurde im Laufe des Gesprächs immer deutlicher. Beim anschließenden Besuch des Haftortes und des Friedhofs Jammertal mischte sich auch eine große Traurigkeit hinzu. Eine Trauer, die zunächst unverständlich erscheint, denn Rik hat seinen Onkel nie kennengelernt.

Es ist wohl die Trauer der gesamten Familie, über den Verlust des kleinen Bruders, der als junger Mensch verhaftet wird und in kürzester Zeit sein Leben verliert. Und auch die vermeintliche Rückkehr nach Belgien konnte die gerissene Lücke scheinbar nicht schließen.

„So richtig konnten wir nie glauben, dass es wirklich Georges war, den sie dort wieder beerdigt haben...“

Wie recht sie doch hatten.

Maike Weth



Rik Gijbels am Gedenkort in Salzgitter-Watenstedt.

Farben im Lageralltag

Erniedrigung und Todesangst

Rund 30 Besucherinnen begaben sich beim diesjährigen Tag des offenen Denkmals am 14. September 2014 auf eine beeindruckende Farbenreise in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte.

Heute bei Sonnenschein wirkt der fast neue blauschwarze Asphaltplatz mit seiner angrenzenden grünen Rasenfläche freundlich.

Eingerahmt wird der ehemalige Appellplatz auf der einen Seite durch die ziegelrote Wand der ehemaligen Unterkunftsräume, auf der anderen Seite durch mehrere braun-grüne Baumreihen. Im Hintergrund glänzt das jüngst aufgestellte Denkmal. Ein auf der Spitze stehendes dreidimensionales Dreieck, das mit unterschiedlich farbigen kleineren Dreiecken besetzt ist. Es schimmert überwiegend in rot, der Farbe für die politischen KZ-Häftlinge im Nationalsozialismus. Man möchte heute fast einen Liegestuhl auf die Rasenfläche stellen.



Als Stane Tusar im Jahr 1943 auf dem Appellplatz eintraf, wirkte der Platz anders. In seiner Rede zur Eröffnung der Gedenkstätte am 11. April 1994 schilderte er seinen damaligen Eindruck: „Als ich vor einem halben Jahrhundert hierhergekommen bin, mit dieser Blechnummer um den Hals, war ich erschrocken. Gedrängt auf diesem engen Platz zwischen der Hochstraße und dem grauen Fabrikgebäude sahen wir nur den Himmel. Es war Grau in Grau. Es gab keinen einzelnen Baum, kein Grün, worin sich das Auge einen Augenblick verlieren konnte. Selbst die Vögelchen haben diesen mit Stacheldraht eingezäunten, traurigen Platz gemieden.“

Was für ein Schrecken: Wie hoffnungslos muss die Lage gewesen sein?

Die grau-blau gestreifte Kleidung sollte die Häftlinge als Sträflinge kennzeichnen und Fluchten erschweren. Daher war sie teilweise auch auf der Innenseite mit Streifen bedruckt. Viele Häftlinge nahmen die Kleidung als Kostümierung war, die im Lagerjargon als Zebrakleidung bezeichnet wurde. Die Nationalsozialisten verstärkten mit der Kleidung das Vorurteil des Untermenschen.

Der Weg zur Arbeit führte den 1944 inhaftierten Franzosen Henri Grincourt zur Halle 10. Er reparierte dort die Pressen, in denen Granaten hergestellt wurden. Die rot-glühenden Granatenrohlinge fielen normalerweise aus der Maschine auf das Fließband. Wenn es aber defekt war, fielen sie in ein mit Sand gefülltes Loch. Die Häftlinge nahmen die heißen Granaten dann mit einer Zange heraus.

In einem Interview erinnerte sich Grincourt an das Loch: „Wenn man jemanden umbringen wollte, hat man ihn in das Loch gesteckt. Das konnte keiner durchhalten, denn die rot-glühenden Granaten kamen ja so schnell. Dann war man eben tot, dann war das ein Arbeitsunfall.“

Mit welcher Todesangst kämpfte Grincourt, als er in das Loch geschickt werden sollte?

Er hatte Glück, denn er fand Beistand bei einem Kapo, der sich für ihn bei dem zuständigen Meister einsetzte.

Einen kleinen optischen Farbtupfer erlebten die KZ-Häftlinge, die im Garten der SS-Wachmannschaft arbeiteten. Hier wurde Gemüse angebaut. Der Garten war eine Abwechslung. Aber nicht einmal das Kraut der Karotten war für die KZ-Häftlinge gedacht. Wenn Einer beim Diebstahl des sattgrünen Krautes ertappt wurde, dann zog das schwere Strafen nach sich.

Viele weitere Farben wurden in der Führung vorgestellt. Wie stark die Farbenreise die Besucherinnen in ihren Bann zog, zeigte sich darin, dass sie auf weitere Farben aufmerksam machten, die ihnen bei der Führung aufgefallen waren. Zum Beispiel das Grau-Grün der Uniformen der Wachmannschaften und das Metallgrau der Eisengitter.

Jörg Dreyer

Tag des offenen Denkmals

Die jährlich am 2. Sonntag im September wiederkehrende Tagesveranstaltung hat das Ziel die Öffentlichkeit für das kulturelle Erbe zu sensibilisieren und Interesse für die Denkmalpflege zu wecken. Im vergangenen Jahr hat der Arbeitskreis Stadtgeschichte erstmals am Tag des offenen Denkmals teilgenommen. Damals war das bundesweite Motto „Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?“, in diesem Jahr war es das Thema „Farbe“.

Für die Gedenkstätte KZ Drütte haben wir beschlossen, immer ein wirklich themenbezogenes Angebot zu machen.

Eine ganz besondere Ausstellung wird geplant

Die Recherchen im ITS Archiv brachten es zu Tage: Von fast 80 ehemaligen Häftlingen aus den KZ Drütte und Salzgitter-Bad liegen noch heute Effekten im Archiv des ITS Bad Arolsen. Das Internationale Rote Kreuz hatte diese Objekte 1949 von den Alliierten übernommen.

Anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes werden wir im kommenden Jahr eine spannende Sonderausstellung präsentieren.

Das ITS-Archiv stellt uns hierfür leihweise die Originale zur Verfügung. Gezeigt werden diese sehr persönlichen Dinge einerseits immer in Kombination mit Informationen zum persönlichen Schicksal der Eigentümer andererseits sind sie auch jeweils verwoben mit Nachkriegsgeschichten. Denn eines ist klar: Auch wenn der Krieg vor 70 Jahren zu Ende war, sind seine Auswirkungen noch heute sichtbar.



Elke Zacharias

Verhaftet im Warschauer Aufstand

Führung auf dem Friedhof Jammertal
am Antikriegstag

Vor 75 Jahren, am 1. September 1939, begann mit dem Überfall auf Polen durch die Deutschen der Zweite Weltkrieg. Das Land wurde in kürzester Zeit von den Deutschen besetzt, die Bevölkerung zu großen Teilen zur Zwangsarbeit verschleppt und in KZ eingewiesen. Obwohl das Land zwischen den Fronten immer weiter aufgerieben wurde, blieb die Widerstandsorganisation Armia Krajowa („Heimarmee“, gegründet im September 1939) weiterhin aktiv. Ermutigt durch das näher rücken der alliierten Fronten, organisiert die AK am 1. August 1944 einen breit angelegten Aufstand in Warschau. Dieser „Warschauer Aufstand“ (nicht zu verwechseln mit dem „Warschauer Ghettoaufstand“ im April 1943) wurde innerhalb von zwei Monaten von den deutschen Besatzern brutal niedergeschlagen. Fast 200.000 Polen hatten ihr Leben verloren, Zehntausende wurden deportiert und in KZ eingewiesen.

Einer von ihnen war Adam Kapcziak, der als aktiver Widerständler in das KZ Stutthof eingewiesen wurde und von dort über das KZ Neuengamme nach Salzgitter kam. Im Februar 1945 starb er im KZ Watenstedt/Leinde im Alter von 42 Jahren. Er wurde unter dem Namen Stefan Kapcziak auf dem Friedhof Jammertal beigesetzt.

In diesem Jahr meldete sich sein Enkel Gregor beim Arbeitskreis Stadtgeschichte auf der Suche nach weiteren Informationen über seinen Großvater. Nach Recherchen im AKS-Archiv und weiteren Archiven konnte ihm der genaue Haftverlauf, aber auch sein Bestattungsort mitgeteilt werden. Gregor schickte daraufhin Fotos und eine kurze Biografie seines Großvaters.

Am 1. September 2014 fand anlässlich des Antikriegstages eine Führung auf dem Friedhof Jammertal statt, die den Warschauer Aufstand vor 70 Jahren in den Fokus rückte. Neben Hintergrundinformationen zum Friedhof und dem Warschauer Aufstand wurden drei Biografien von Verstorbenen vorgestellt, die auf Grund ihrer Aktivitäten oder anderer Umstände rund um den Aufstand inhaftiert, in Konzentrationslager eingewiesen wurden und schließlich in Salzgitter verstorben sind.

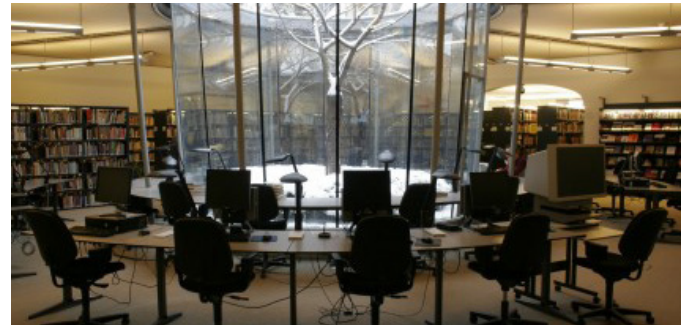
Auch die Geschichte von Adam Kapcziak wurde erzählt. Für dessen Enkel Gregor war es sehr wichtig schnell zu erfahren, wie die Führung sowie die Veranstaltung des DGB zum Antikriegstag verlaufen ist. Er freute sich sehr über die Informationen und Fotos, die das große Interesse an der Geschichte des Friedhofes, aber vor allem auch an den Menschen widerspiegeln.

Maike Weth



Forschungslücken schließen

Archivrecherchen in Amsterdam



Dank der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten konnten Recherchen in niederländischen Archiven durchgeführt werden. Im NIOD, dem Zentralarchiv für Kriegsdokumentation in Amsterdam, fanden sich dann auch etliche interessante Akten.

Doch der Weg bis zur Sichtung der Archivalien war schwierig, denn obwohl es ein sehr modernes und gut sortiertes Archiv ist, sind alle Findmittel auf Niederländisch. Nur mit Hilfe der NIOD-Kollegen und der modernen Internet-Übersetzungstechnik konnte diese Hürde genommen werden.

Das NIOD ist mehr als ein Zusammenschluss unterschiedlicher Archivbestände, es ist auch Forschungs- und Bildungseinrichtung zum Thema Kriege, Holocaust und Genozide. Eine interessante Einrichtung, die man sich so auch in Deutschland wünschte. (www.NIOD.nl)

In Amsterdam zeigte sich schnell, dass auch hier viel zur NS-Geschichte der Region Salzgitter zu finden ist. So liegen im NIOD z.B. umfangreiche Akten, die das Lager 35 in Heerte betreffen. Hunderte Männer aus dem Polizeigefängnis Ommen (NL) waren hierhin überstellt worden, um in den Reichswerken „Hermann-Göring“ zur Zwangsarbeit eingesetzt zu werden. Da wir zurzeit jedoch nur den Forschungsschwerpunkt „KZ im Salzgittergebiet“ behandeln können, wurden diese Akten nicht näher gesichtet. Hier sollte aber unbedingt einmal ein Kontakt zu einer niederländischen Universität aufgenommen werden, denn das vorliegende Material könnte Grundlage für eine interessante Abschlussarbeit sein.

Für unsere Recherchen ist im NIOD ein Bestand aus dem Jahr 1946 besonders wichtig. Es handelt sich um Befragungen ehemaliger KZ-Häftlinge durch niederländische Strafverfolgungsbehörden. Ein Jahr nach dem Krieg waren die Erinnerungen noch frisch. So machte z.B. Hans Wolder, den ich 1992 interviewt habe, sehr detaillierte Angaben die er fast 50 Jahre später nicht mehr machen konnte.

Auch eine neue Querverbindung zeigte sich: M. Cornelius van Gent, ehem. Häftling im KZ Drütte, war 1946 befragt worden. Diesen Namen kannten wir bislang nicht. Im Archiv des ITS Bad Arolsen fanden wir nun seine noch vorhandenen Effekten: ein Ring, Knöpfe, Schlüssel, Stoffetzen mit Häftlingsnummer, Marken aus dem Lager Amersfoort und andere Papiere in einer Brieftasche. Diese Materialien werden im kommenden Jahr in der geplanten Sonderausstellung zu sehen sein.

Der Besuch des NIOD zeigte einmal mehr, wie viele für unsere Arbeit interessante und wichtige Unterlagen noch in den verschiedensten Einrichtungen liegen. Gut, dass wir in den letzten Jahren durch die Bereitstellung von Projektmitteln einige dieser Archive besuchen konnten – hoffentlich wird dies auch in Zukunft möglich sein, damit wir Kreise und Forschungslücken schließen können.

Elke Zacharias

„Darüber hat nie jemand gesprochen...“ Auf der Suche nach der Familiengeschichte

In diesem Jahr hatten wir schon so viele internationale Besucher, die Spuren der Familiengeschichte suchten, wie selten zuvor. Waren es in den letzten Jahrzehnten meist ehemalige KZ-Häftlinge, ehemalige Zwangsarbeiter oder ihre Angehörigen, die den Kontakt zu uns aufnahmen, so sind es in letzter Zeit zunehmend auch Kinder von nicht-deutschen oder sogenannten volksdeutschen Zivilarbeitern. Viele von ihnen sind in den 1940er Jahren in Salzgitter geboren und aufgewachsen und später mit den Eltern ausgewandert bzw. in die Heimatländer zurückgegangen.

Gemeinsam ist ihnen, dass sie meist davon ausgehen, dass die Eltern nicht freiwillig nach Salzgitter kamen. Wir maßen uns nicht an, über die Gründe oder Freiwilligkeit der Arbeitsaufnahme bei den Reichswerken „Hermann Göring“ zu urteilen, jedoch lässt sich der Status Zivilarbeiter ganz klar an unterschiedlichen Punkten verdeutlichen. Heute stellen wir drei Beispiele vor, die eines gemeinsam haben: Alle Familien lebten in den neu erbauten und modernen Werkswohnungen der Reichswerke „Hermann Göring“, die sehr begehrt und Stammarbeitern vorbehalten waren.



Hans und Ernst Hoos im Büro des Arbeitskreis Stadtgeschichte.

Beispiel 1:

Der Niederländer Wilhelm Cornelis Hoos kam im Juli 1940 mit seiner Frau und dem Sohn Ernst nach Watenstedt. Er arbeitete als Techniker in den Reichswerken. Kurze Zeit später bekam die Familie eine Werkswohnung in der Kleinen Marienbruchstr. 1 (heute Berliner Str.), wo im April 1943 der Sohn Hans geboren wurde.

Ernst und Hans Hoos waren im August zu Besuch in Salzgitter. Sie wollten sehen, wo sie gelebt hatten und mehr über die Arbeit des Vaters erfahren.

Im Archiv des ITS Bad Arolsen hatten wir eine Arbeitskarte des Vaters gefunden, auf dieser stand unter anderem auch „17.3.1944 Einberufung zum Militär“. Dieser Hinweis war es, der den Brüdern nach Jahrzehnten die Frage beantwortete, warum der Vater nach dem Krieg mehrere Jahre im Lager Vught von den niederländischen Behörden interniert worden war. Mutter und Söhne hatten bei ihrer Rückkehr in die Niederlande keine staatliche Unterstützung erhalten und mussten bis zur Entlassung des Vaters in schwierigen Verhältnissen leben. Über den Grund der Internierung war in der Familie nie gesprochen worden.

Beispiel 2:

Aus Australien erreichte uns die Suchanfrage von Heinrich (Henry) Münnich zu Informationen über seinen Großvater Josef Münnich. Über Josef konnten wir nichts herausfinden, dafür fanden sich aber umfangreiche Dokumente im ITS Archiv zu den Eltern von Henry Münnich, der 1941 in der Breitenstraße 24 (heute Swindonstr.) geboren worden war. Seine Eltern waren als Volksdeutsche nach Salzgitter gekommen, der Vater war als Techniker Facharbeiter.

1943 zog die Familie in eine andere Werkswohnung nach Gebhardtshagen, Auf der Tanne 3, wo der jüngere Sohn geboren wurde.

Am 24.9.2014 war Henry Münnich mit seiner Frau und Tochter zu Besuch. Anhand der Dokumente und langer Gespräche mit uns wurde deutlich, dass die Familie als volksdeutsche Zivilarbeiter in das Aufbauggebiet gekommen war. Die Familie emigrierte 1950 nach Australien, über den Großvater Josef Münnich wurde nie gesprochen – Henry Münnich bezeichnet ihn heute als das große Familiengeheimnis.

Während des Besuchs in Salzgitter kamen einzelne Erinnerungen an seine Kindheit in Salzgitter wieder. Auch die Erinnerung daran, dass der Vater kurz vor der Abreise nach Australien (irgendwo bei Wesendorf) mit ihm und seinem Bruder vor einem Lager stand und der Großvater unter Bewachung (!) hinter dem Zaun war.

Beispiel 3:

Aus Kanada kamen John Wittmann und seine Frau, die auch am 24.9.2014 unangekündigt in unserem Büro erschienen.

John Wittmann ist 1947 in Lebenstedt geboren, wo seine Eltern seit 1942 im Ütschenkamp 16 lebten. Die Schwester war dort 1942 zur Welt gekommen, der Bruder zwei Jahre zuvor in Braunschweig. Die Gäste wollten mehr über die Arbeit des Vaters erfahren, der ihrer Meinung nach nicht freiwillig nach Deutschland gekommen sei.

Wir stellten fest, dass auch der Vater als Volksdeutscher aus der Ukraine mit seiner Frau und weiteren Familienangehörigen nach Watenstedt übersiedelt war. Auch hier ist der Status des Zivilarbeiters ziemlich sicher, auch wenn wir für diesen Fall erst noch weitere Recherchen machen müssen.

Die hier beschriebenen Fälle machen deutlich, dass wir manchmal Auskünfte geben müssen, die das Bild der eigenen Familiengeschichte erschüttern oder in nicht geahnter Weise erhellen. In allen drei Fällen waren die Anfragenden der Meinung, dass die Angehörigen nicht freiwillig ins Salzgittergebiet kamen, sondern dass sie Zwangsarbeiter waren. Dennoch gibt es bei den Anfragenden eine Zufriedenheit, denn nun gibt es Ansätze das Familiengeheimnis weiter zu erforschen oder auch mit den Tabus zu brechen.

Für uns bedeuten diese unerwarteten Forschungsergebnisse, dass wir sie zwar mit unserem Fachwissen, aber auch mit viel Fingerspitzengefühl weitergeben müssen.

Elke Zacharias

Lohnbüro		Beiden HGW beschäftigt	
Zunahme	Vorname	ab	als
Hoos	Willy	4.7.40	Schweißer
3.12	Ost: Arnheim Kreis: Geldernland	4.7.40	Hauptwerk 3526
Lager 22	St. 195	Str. Nr.	9544
den Haag	Rhone	Str. Nr. 5	
geborene: BULder	Geb. Tag: 29.4.10		
verh.	Religion: ohne		
Berufsausbildung			
Geburtsdag	Lehrfirma:	Kriegsbeschädigt	Rentenempf.?
4.7.38	Lehrzeit:	Unfallbeschädigt	Rentenempf.?
Lehrzeugnis als		FÜR AUSLÄNDER	
Facharbeiter ohne Lehrzeugnis		Staatsangehörigkeit: Holland	
Angelernter Arbeiter als Heizungsinstallateur		Befreiungsschein Nr. gültig bis	
Hilfsarbeiter als u. Schweißer		Beschäftigungsgegn.	
Zuletzt beschäftigt bei: Westering		Arbeitslaubnis	

Lohnkarte der Reichswerke „Hermann Göring“. Neben umfangreichen personenbezogenen Daten wurde hier auch die „Einberufung zum Militär“ verzeichnet.